

Der Martinsvogel

Autor(en): **R.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **46 (1942-1943)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Was haben doch die Gänse getan,
daß so viel müssen s'leben lan,
die gens mit ihrem dabern
San Martin han verraten,
darum tut man sie braten.“

Der Martinsvogel

So lautet ein alter Reim vom Heiligen Martin, dessen Geburtstag am 11. November die katholische Kirche feiert, an Stelle des von den alten Germanen an diesem Tage festlich begangenen Erntedankfestes, wobei namentlich die Martinsgans als leckerer Braten nicht fehlen durfte. Was hat denn die Gans mit dem Heiligen Martin, der ihr sogar den Namen gegeben haben soll, zu tun?

Die Legende berichtet, er habe sich auf Drängen seines Vaters dem Soldatendienst gewidmet, stieg zu höheren Stellen auf, ohne aber seine asketische Richtung zu verleugnen, und auf einem Kriegszug des Kaisers Julian gegen die Gallier habe er bewirkt, daß sich die Feinde ohne Schwertstreich ergaben. In seine Heimat zurückgekehrt, wurde Martinus von den Arianern verfolgt, worauf er nach Frankreich übersiedelte und im Jahre 375 zum Bischof von Tours erhoben wurde. An diese Bischofswahl knüpft sich die Sage, der Heilige Martin habe in übertriebener Bescheidenheit nicht Bischof werden wollen und habe sich deshalb während der Wahl in einem Winkel hinter Weinfässern verborgen gehalten, aber die Gänse im Hofe hätten bei dem ungewöhnlichen Anblick, wie es ihre Art ist, einen solchen Spektakel angefangen, daß man das Versteck des bescheidenen Martin gefunden und ihm nun erst recht die Mitra aufs Haupt und den Krummstab in die Hand gedrückt habe. Dies soll die Ursache sein, weshalb es seitdem zu Martini den Gänsen an den Krügen gehe. — Heberische Zungen verleumdten den tugend samen Heiligen in der Weise, daß sie behaupten, er habe einst so viel Gänsebraten gegessen, daß ihm übel geworden sei, und aus Ärger darüber habe er alle seine Gänse totschlagen lassen. Noch andere wissen zu erzählen, bei dem Leichenschmaus, an dem sich nach der Bestattung des Bischofs wohl zweitausend geistliche Herren beteiligt hätten, habe es als Hauptgericht Gänsebraten gegeben, und dies habe der Gans die Ehre und den Namen des Martinsvogels eingebracht.

Sei dem wie ihm wolle, für die Gans ist es keine Unehre, nach einem Heiligen benannt zu sein; jedoch Bescheidenheit und Tugendhaftigkeit hat sie mit dem Namen von Sankt Martin nicht geerbt. In ihrem ganzen Gebaren verrät die Gans trotz ihrer Schwerfälligkeit etwas Militärisches, Herrisches. Da ist zunächst der bekannte „Gänsemarsch“. In gleichen Abständen watschelt eine hinter der andern durch die Wiese. Aber auch im Fluge herrscht größte Ordnung, wenn sie in Keilform, mit dem Familienoberhaupt an der Spitze, pfeilschnell durch die Lüfte rudern. Und erinnert nicht die militärisch schneidige und durchdringende Stimme der Gans an wohlbekannte Kasernenhoflaute oder an gellende Trompetentöne? Und erst ihre Tapferkeit und Wachsamkeit! Vor ältern Mitgliedern einer Gänsefamilie nehmen selbst stärkere Feinde Reißaus, und selbst für uns Menschen hat es etwas höchst Ungemütliches, wenn so ein alter Gänserich zischend und den Hals windend auf einen zukommt. In der Wachsamkeit übertrifft die Gans den Hund, ja der tüchtigste Soldat kann seine Pflicht auf dem Wachtposten nicht besser erfüllen als ein alter Gänsevater draußen im Feld oder drinnen im Stall. Altbekannt ist ja auch, daß Gänse infolge ihrer Wachsamkeit das römische Kapitol vor feindlichem Überfall gerettet und so sogar den kriegerischen Römern Hochachtung und Bewunderung ob ihrer militärischen Begabung entlockt haben. — Auch in der Heilkunde spielte die Gans früher eine wichtige Rolle: die gelbe Haut der Gänsefüße in Essig gelegt, wirkte blutstillend und heilte erfrorene Glieder. Die Asche der Füße wirkte gegen Selbstsucht, die Gänseleunge kurierte Harnbeschwerden, böse Augen die Gänsegalle, und die Gänseleber wurde bei Leberleiden empfohlen. Mit Gänsefett schmierte sich der Kahlkopf seinen „Mondschein“ ein, und getrockneter, pulverisierter Gänsekot galt zu Kaiser Maximilians Zeiten als Universalmittel gegen Selbstsucht, Wassersucht, Skorbut und vielen anderen Krankheiten.

R. G.

„So laffet uns all in gemein
bei braten gensen frölich sein!“